

# Unterhaltungsbeilage

## der „Saale-Zeitung“

Nr. 193

Dienstag, den 31. August

1920

### Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von  
Karl Hofner.

Radfahren verboten.

(19. Fortsetzung.)

„Ich ließ mich in einen Sessel nieder, stützte die Ellbogen auf die Arme und legte den Kopf in beide Hände. So sann ich vor mich hin, zunächst unfähig zu sprechen. Gleich einem rätselhaften, graunvollen Etwas lag dieser eine Gedanke — nein, mehr! — diese Geistesart legt vor mir, und mein Sinn ging darum herum und rannte dagegen an und konnte doch nicht Herr des Rätsels werden! Wie war das alles möglich? Wie hing das zusammen? Ich preßte meine Hände vor die Augen — nichts sollte mich ablenken — nichts stören. Da schwirrte es mir purpurn und hell als Funken vor dem Dunkel, und mir war es, als läße ich in diesem Augenblicke das hagere und überlegen lächelnde Gesicht des Sprachlehrers vor mir: Wohrend und kalt waren die hellen Augen, in denen nadel-scharf die winzigen Pupillen blitzten, und der schmale Mund verzog sich höhnisch zu dem spöttischen Ausdruck des Siegers.“

Wieder war ich gefangen von dem Mame — wieder hatte er mir die Trümpe aus der Hand genommen in unsern schweigenden, erbitterten Kampfe auf Leben und Tod — und nur ein Zufall war es, daß er diesmal nur nicht für immer jede Möglichkeit zu neuem Kampfe genommen hatte. Wäre der Volkgeist nicht bei mir gewesen, hätte der nicht mit raschem Griff der Waffe eine andere Richtung gegeben — dann würde Sidney Jones in diesem Augenblicke wohl für alle Zukunft befreit und sicher sein vor meiner Gegerenschaft —. Wieder ging die Tür auf, der Arzt trat ein, ich kannte ihn, es war der Doktor Oswald Dorn — derselbe, der inzwischen seine glänzende Methode der Blutidentifizierung unsern Kriminaldiagnostik zugänglich gemacht hatte. Damals war er ein junger Mann von dreißig Jahren, und seine wissenschaftliche Arbeit galt vorwiegend der Erforschung kriminalpsychologischer Probleme.“

Ellig nun drückten wir uns die Hände, dann wandte er sich sofort den Mädchen zu, das noch immer leise stöhnend und wimmernd mit geschlossenen Augen auf dem Boden lag. Mit Hilfe des Polizeirates und des Dieners — ich selbst konnte mit meiner verbundenen Hand nur wenig nützen — hob er sie auf und bettete sie auf das Sofa. Sie lag über die Stirne und Arme auf, sah mich an, ich sah sie über die Stirne und Arme, als wollte sie etwas von sich wehren: Ich will nicht — nein, nein, ich kann ja nicht — — — Dann sank sie wieder ganz zurück und schlief die Augen.“

Mit wenig Worten berichteten wir dem Arzte, was geschehen war, und der sah sinnend und kopfschüttelnd nieder auf das Mädchen, das sich in seiner Ohnmacht unruhig bewegte. Es war, als kämpfte das wiederlebende Bewußtsein der Kranken in jähem Aktend gegen den Vann, der es wiederlegte. Als Doktor Dorn ihr dann die Hand auf die Stirne legte, wurde sie ruhiger. Schwiegend nahm er eine kurze Untersuchung vor. Er hob eines der Augenlider der Kranken und beobachtete die Reaktion der Pupille auf den Lichtzufall. Er ergrieff den Daumen ihrer Hand, bestrich mit ihm mehrmals drehende Bewegungen — und nicht dann, als er sah, wie die Kranke mit diesen Bewegungen forsierte, auch als er selbst ihre Hilfe mehr dazu gab.

„Endlich richtete er sich wieder auf und wandte sich zu mir. Es fiel mir auf, wie gepannt sein Ausdrud war — der Fall schien ihn im höchsten Grade zu fesseln.“

„Ja — — —, sagte er, den Zustand, in dem dieses Mädchen

hier liegt, würde von tausend Ärzten neunhundertneunundneunzig als einen schweren Anfall von Hysterie, wenn nicht direkt als den Ausdruck einer manischen Geisteskrankheit aufzufassen. — Die Sache wäre dann damit wahrscheinlich erledigt und abgetan. Ob man den Kollegen das überreden könnte? Ich glaube nicht! — Was ich in diesem Falle jedoch im Gegenjah zu einer solchen Auffassung vermute, das ist etwas so Außerordentliches, so Bedeutsames, daß ich Sie um meine Meinung klar formuliere, erst noch einige Fragen stellen muß. Wollen Sie mir die beantworten? —

„Gern.“

„Hätte das Mädchen irgend einen Grund, Ihnen nach dem Leben zu trachten? Was es Vorteile, die ihr aus Ihrem Tode erwachsen könnten, oder trug sie einen Haß gegen Sie in sich? Ich schüttelte den Kopf. Keines von beiden.“

„Ich dachte mir das. — Nun eine zweite Frage: Kam das Mädchen im Laufe der jüngsten Zeit — soweit Sie das wissen können — mit jemand zusammen, für den solche Gründe vorliegen? —

„Ja, sagte ich, und während mir wieder wie früher der unabweisbare Gedanke eines Zusammenhanges zwischen dieser Tat und dem verdächtigen Halse Sidney Jones vor der Seele stand, fuhr ich fort: „Ja — von einem solchen Manne, einem angeblichen Sprachlehrer, kam sie eben — nur ist mir nicht erklärlich, wie es diesem Schurken, der allen Grund hat, mich aus der Welt zu wünschen, gelungen sein soll, dieses Mädchen zu einem solchen Mordkomplott zu überreden.“

„In den Augen des Doktors Dorn blitzte es auf. Wie ich's mir dachte! sagte er.“

Der Volkgeist war wieder zu dem Sofa hingetretten und wendete sich jetzt zu mir: „Seltzam ist das! Ehe sie da in Ohnmacht fiel: der jatte Oswald Dorn — mir war es, als hätte ich das alles eben so genau gesehen. Da haben wir eine andere junge Person hier — auch einer von den ungelärten Fällen — beinahe ebenso hat sich die gebildet, als sie ist genommen wurde.“

Da nickte der Doktor bedeutungsvoll und sagte: „Wer weiß — vielleicht löst dieser Fall dann manches von den Rätseln, mit denen Sie in diesen letzten Monaten sich quälten. Jetzt aber soll uns dieses Fräulein Hoffmann sagen, was zwischen ihr und jenem Sprachlehrer hegte ge-rochen wurde.“

„Ich sah fragend auf ihn: Aber sie ist ja noch von Simmental? Wie können wir sie da verhöhen? —

„Das soll schon meine Sorge sein. Herr Volkgeist, lassen Sie, bitte, sogleich einen Stenographen kommen, das Fräulein wird uns seine Antwort vovernehen. Wie wenn wir von einer photographischen Platte eine neue Kopie abnehmen, so werde ich eine Kopie der Szene, die zwischen Anna Hoffmann und jenem Sprachlehrer sich abspielte, in ihrer Erinnerung auslösen. Was ich gleich vermutet habe, bestätigt sich mir mit jeder Minute mehr: die hier auf unsrem Richard Platz geschossen hat, ist selbst das Opfer eines Verbrechens — sie hat die Tat im wilsentlichen Zustande einer Hypnose begangen, in die der andere sie versenkte. — Sie hat ihre Augen auf Richard Platz geschossen, weil es ihr von jenem Verbrecher so befohlen war, und weil all ihr geheimer Gegenwille die Nacht jener Hypnose nicht durchbrechen konnte! —

Der Stenograph hatte seine Barriere auf beyr Schreibtische ausgebreitet und war bereit, jedes Wort, das nun gesprochen wurde, festzuhalten.“

Schwiegend und erschüttert von dem, was uns der Doktor Dorn verkündet hatte, stand der Volkgeist und ich. Ganz erfüllt war ich von Interesse an dem Vorgange, der sich

Die Bedeutung dieses Kampfes, der durch den fast völlig verfallenen Zustand deutscher Vorkämpfer ganz weislich verstärkt wird, ist eine der wesentlichsten und tiefsten Einbrüche, die die Pressegeschichte hinterlassen hat, und man muß mit allem Nachdruck und auf die Gefahr hin, sich zu wiederholen, darauf hinweisen, daß der nationale Geist, daß die bedeutungsvolle deutsche Kultur des besetzten Rheinlandes aufs schwerste bedroht ist, weil ich seine Bewohner von dem übrigen Deutschland weglassen fühlen, weil sie den zahlreichen und unaufrichtigen Einflüssen der Fremden ohne Verständnis und deshalb auch ohne Schuß preisgegeben werden, während die Zeitungen voll sind vom Kampf um den Osten und um die Nordmark.“

Für sie, für den gesamten Rheingau, das rechte Rheinland zu erwecken, für sie Hilfe zu schaffen, und wenn es sein muß, aus den Steinen, ihnen beizuhelfen im Kampfe um ihre nationale Ehre und um ihr Deutschtum, das soll uns eine vornehmste, ernstliche Aufgabe sein, denn der Rhein ist Deutschlands Strom und nicht Deutschlands Grenze. Er sei nun gesegnet!

### Nachtgang durch Moskau.

In Verlage von Ernst Rothmann, Berlin, erscheint eben aus der Feder von Alfred G. Schmidt das Tagebuch einer Fahrt nach Sowjet-Russland im Frühjahr dieses Jahres. Dem Moskau 1920\* betitelt, höchst gesellen Buch ist, mit Genehmigung des Verlegers, der folgende Abschnitt entnommen.

Die Nacht ist nicht dunkel in Moskau. Es ist keine tiefe Nacht wie in Wetzlar, in Hessingens oder zwischen den stummigen Schären. Es ist nicht mal eine Dämmernacht. Aber es ist auch keine Schwarznacht, keine Finsternisnacht. Es ist eine halbrote Nacht.

Nur wenige Laternen leuchten an den Straßen. Die Nacht leuchtet in Moskau. Auch die Volkswirtschaft. Das Verbot der Moskauer Nacht war kein Monopol des bürgerlichen Moskau. Die Nacht ist nicht revolutionär. Ihr ist das System völlig gleichgültig. Sie bringt Ruhe ohne Mühsal auf das Spiel.“

Nach 10 Uhr abends entleeren sich die Theater, Konzertsäle, Vortragssäle. Aber in den Familienzimmern ist noch Leben, und auf den Boulevards beginnt der Trübel erst. Gegen 1 Uhr ist es still auf dem braungelben Gitterl Moskaus und auf den Straßen.

Gegen 10 Uhr im Mai verläßt die Moskauer Sonne. Eine Verlebenssonne, eine seltsame Sonne. In allen Augenlein darf sie glücken, sie hat einen Spiegel mit tausend Facetten. Die regenbogenart Untergehens in diesen goldenen Spiegel. Es ist eine farbige Sonne, eine vor dem Untergang noch einmal aufgehende Sonne, aufgehend in tiefem Rotgelb Moskaus.

Da man es sich. Die Mädchen sind verstärkt. Die braunen Soldatenmädchen in den Türschiffen, vor den Türen, auf den Kreuzungen. Männermädchen und Frauenmädchen, das Gewehr mit dem Band nach unten gefuchert oder das Gewehr zwischen den Armen oder in dem mauerhohen Arm.

Sir gingen von einem Reutze beim Deutschen Rat 3 Uhr nachts nach Hause. Es war ganz still in den Straßen. Fast hallten die Straßen wie deutsche Kleinstadtstraßen in Mondnächten. Mädchen blühen. Ich sagte zu meinem Begleiter: „Welch ein Unfinn in der europaischen Presse. Mädchen die Krutz doch nur einmal die Stille. Gingen sie nie nur einmal durch diese Straßenfille Moskaus.“ Er nickte, er wollte antworten. Da trachtete, fünf Schritt vor uns, uns, ein Gewehrschuß. Er sagte die Stille in alle Ecken, er hieß sie von dannen, er befehlte sie durch die Straßen. Was war das? Menschen gingen vorbei, blitzten nicht einmal nach dem Nachtposten, der geschossen hatte. Wir gingen an dem Posten vorbei, und wieder schoß er. Was war los? Wir erstehen es in dieser Nacht noch nicht, und wir waren beunruhigt. Herrrächte doch noch Terror in den Straßen Moskaus? —

Am anderen Tage sagte man mir: Es sind junge Militzer, Greenhorns mit dem Gewehr, knallfähige Männer und Frauen. Sie dürfen nicht knallen, und deshalb knallen sie. Es ist eine explosive Disziplinlosigkeit. Ein Fingerzucken am Wusua, und draußen ist die Kugel. Nicht in einer Häusermauer sitzt sie, sie fliegt an einer selbstbestimmten Höhe vorbei und in die Luft zwischen den Häusern“

zwei Jünglinge werden bestraft, wenn sie gemeldet werden. Es ist Munitionsoverschwendung, es ist ungehorsam, es ist kindlich. Noch einige Male hörte ich in folgenden Nächten solche Knallerei. Dann war wohl ein Donnerwetter dringefahren. Es wurde nun ganz still in den Straßen Moskaus. Die Gewehre schliefen. Man hatte, glaube ich, den einen oder anderen ins Loch gesteckt.“

Jede Frau kann unangeprochen über Moskaus Nachtstroßen gehen. Mit Harrison, die mutige Weißberichterstatlerin, ging jeden Abend gegen 11 Uhr ins Auswärtige Amt. Gegen 2 Uhr oder später noch in der Nacht kam sie zurück. Sie erzählte eines Mittags: „In Berlin sprach mich ein Monologiker an. Einer, der bis ins Stirn gebügelt war, ein Handhüter, ein Fingerspitzennehmer, ein Wärmehüter. Ich habe ihm“, erzählte sie, „am Siegestore eine Niederlage bereitet. In Moskau“, sagte sie, „bin ich durchaus unangeprochen, nicht einmal von Wälden angeprochen.“ Das sagte mir eine Amerikanerin, die was auf Gentilezza hält. Sie wollte das den Bundesleuten mitteilen, den Bundesfrauen inbedogendere. Es ist tatsächlich so, es ist kein Schwindel. Es ist kein Inhaber Bahnhof, es ist keine Friede-straße, es ist kein Karlsruhdamm, es ist die nachsichtige, rücksichtsvolle Moskauer Straße.“

### Literatur.

„Suggestion und Hypnose“ ist das sechste im Verlage von Springer-Berlin erschienene Buch des hallischen Universitätsprofessors Dr. med. phil. et. jur. Max Kaufmann an teilt, in dem die wissenschaftlichen Untersuchungen dieses Gelehrten auf dem Gebiete der Suggestion und Hypnose auf Grund einer an der Universität Halle gehaltenen Folge von Vorträgen niedergelegt sind. Die Kaufmannsche Schrift, die in erster Linie für den Wissenschaftler bestimmt sein dürfte, wird auch in den Kreisen gebildeter Laien viele Leser finden, da sie einen wirklichen Bedürfnis entgegenkommt. Man kann heute an den an Wunderbehauptungen grenzenden Erfolgen des Hypnotismus nicht mehr geringschätzig vorübergehen, und die wissenschaftliche Verwertung von Erfahrungs-tatsachen auf dem Gebiete der Hypnose ist wohl endgültig überunden. Zahlreiche öffentliche Vorträge und Veranstaltungen auf dem Gebiete der Suggestion und Hypnose — vielfach mit dem Wäntelchen des Witzstimm umhangen — haben in der Öffentlichkeit starkes Interesse für die Wissenschaft gebildet. Die meisten diesbezüglichen populären Schriften gehen sich auf Allgemeinplätze, es fehlt ihnen das wissenschaftliche Fundament. Das Kaufmannsche Buch hat vor allen Dingen den Vorzug, daß es die auf dem Gebiete der Hypnose gemachten Erfahrungen mit den Tatsachen der Normalpsychologie in Einklang zu bringen sucht. Für den Laien ist die Schrift lesenswert, da sie nicht nur aufklärend, sondern auch warnend wirkt. Unbegründliche Anwendungen der Hypnose durch Pfrüher und unverantwortliche Elemente ist heute an der Tagesordnung, hat schon manches seelische und körperliche Leiden verursacht und selbst zur Ausführung von Verbrechen geblent. Welch segensreicher Heilfaktor von nicht absehbarer Tragweite die Hypnose besonders bei manchen Nerven- und Gemütsleiden bei Anwendung durch den Arzt werden kann, dafür enthält das vorliegende Buch zahlreiche Beispiele. Vollig neue Gesichtspunkte gewinnt der Verfasser am Schluß seines Buches bei Abhandlung der Bedeutung von Suggestion und Hypnose in Völkterpsychologie und Religion, Psychologie und Okkultismus, in Recht, Geschichte und Politik. W. M.

Die Jahre, ein Zeitweiser für Bücherfreunde. Sommer, heft 1920. Verlag Walter Feiser, Stuttgart und Heilbronn.

Die erste Nummer dieser Verlagszeitschrift zeichnet kurz und prägnant die Bahnen des Verlags Walter Feiser, Stuttgart und Heilbronn. Man erkennt: Hier ist seiner Milderheit ein Heim erbaut, hier gilt nur die Parole der wahren Kunst. Namen wie Theodor Etzel, Hans Brandenburg, Bernd Jusmann, Rudolf von Delius, Rudolf von Raban sind hier mit wesentlichen Beiträgen vertreten. Daneben aber auch Proben jüngerer Talente wie Hans Reiser, Richard Curinger und Hans Franke.

Zu beziehen durch die  
Goethe-Buchhandlung Halle a., E. G. Ulrichstr. 68  
Kernstr. 45/20.

da vor mir abspelen sollte, und doch drängten daneben jetzt ungeduldrige neue Gedanken nach Gehör.

Ein Verbrechen im Zustande der Hypnose — eine Würdlerin, die selbst willenslos, allem das Werkzeug in der Hand eines sicher in den vier Wänden seines Arbeitszimmers stehenden Leiters ist! Die unglückliche Puppe in der Hand eines verführerischen Puppenpielers, der unsichtbar und unermutet die armen Automaten lenkt. — Und wie, wenn jede Andeutung des Doktors in Wahrheit die Lösung für die Zusammenhänge der Dinge gab — wenn dieser Sidney Jones mehr solche furchtbaren Verbrechen aus jenen Hinterhalte seines düsteren Hauses begangen hätte? Die Weichheit in dem Gebären der Anna Hoffmann mit dem Verhalten einer anderen Untersuchungsfangenen war den Polizeirat Franz selbst früher aufgefallen — wie denn, wenn mehr von jenen, die auf der Tat ergriffen, gleich wie Trunkenen oder wie Kinder ihre Unschuld laut beteuerten und keinerlei Erinnerung an ihre Taten zeigten — wie also, wenn auch sie Opfer dieses Verbrechens waren? Doch einzelne von diesen Armen bei Sidney Jones verkehrt, stand fest — ich dachte an den Herrmann Ankerer und an den Verkäufer der Diamantenen Kasse! Wie, wenn sich jetzt Zusammenhänge auch zwischen anderen Verhalten und Sidney Jones finden ließen?

Da rief mich das Vorgehen des Doktors Dorn aus diesen Drängen der Gedanken.

Der Arzt war auf das Fräulein Hoffmann zugetreten und hatte ihr wieder die Hand auf die Stirne gelegt. Jetzt sprach er zu ihr mit feier, klarer Stimme: Stehen Sie auf! Sie rührte sich nicht; sie schloß keinerlei Eindruck von seinen Worten empfangen zu haben.

Sie schloß, — ich wünschte, daß Sie sich erheben — ich besah Sie an!

Wieder lautlose Stille — und keinerlei Erfolg.

Die Lage war peinlich. Sollte der Doktor Dorn sich doch getrrt haben? Eine erstarrte Angewand lag auf seinen Zügen, und seine Stirne war zusammengezogen. Aber jetzt plötzlich hellte sich sein Ausdruck auf, und er wandte sich jäh zu uns.

Daß ich das vergessen konnte! Natürlich — der Mann hat ihr gesagt, daß nur er sie zu jenen hypnotischen Experimenten gebrauchen könne! Aber das soll ihm nichts genutzt haben! Wie heißt doch dieser Sprachlehrer?

Dorn nickte und wandte sich der Schlafenden wieder zu: Wissen Sie, wer ich bin?

Keine Antwort — sie blieb unbewegt.

Ich bin Sidney Jones!

Jetzt ging mit einem Male ein quaalvolles Zucken über ihr Gesicht, und ihre Lippen bebten.

Da nickte der Doktor Dorn, dessen Erregung nun auch gelassen war, uns rasch bedeutungsvoll zu und sprach weiter: Und ich, Sidney Jones, besah Sie, sah Sie in dem Schlaf, der Sie noch umfängt, aufzuwachen!

Wie ein Automat, der blind dem Willen einer leitenden Kraft gehorcht, richtete sich Anna Hoffmann mit geschlossenen Augen auf dem Sofa auf.

Lautes Still war es im Zimmer, wir alle fühlten, daß das, was jetzt geschehen würde, uns Ausschluß über all die ungelösten Fragen geben mußte, die uns quälten und an deren Beantwortung wir schon verzweifelt waren.

Wieder klang die Stimme des Doktor Dorn: Sie schlafen ganz tief — so tief, wie nur je —!

Das Gesicht des Mädchens vor den quaalvollen Zug und wurde ruhiger.

Und jetzt erzählt Sie mir genau, was ich, Sidney Jones, heute mit Ihnen gesprochen habe.

Anna Hoffmann bewegte die Lippen — ein paar Laute quollen aus ihrem Munde — aber ein Zögern war über ihrem Wesen.

Können Sie sich auf alles besinnen?

Jetzt sprach sie: Ja.

Ja. Ihre Stimme klang zaghaft, aber völlig deutlich. Soll ich Sie fragen?

Da begann der Doktor sein Verhör und stellte seine Fragen — immer in einer Form, als wäre er der Sprachlehrer, der dieses arme Wesen für seine furchtbaren Pläne mißbraucht hatte.

Wissen Sie noch, wann Sie heute zu mir gekommen sind?

Um halb fünf Uhr.

Was geschah dann?

Ich hab' mich setzen müssen — in den Fauteuil, und dann haben Sie wieder vorgelesen, und ich hab' wiederholt — und Sie haben mich angesehen — und ich bin so müd' geworden —

Warum habe ich Ihnen vorgelesen?

Damit ich die Aussprache lerne.

Erinnern Sie sich der Sätze, die wir so durchgenommen haben?

Ja —

Wiederholen Sie mir diese Sätze im Zusammenhang!

Da begann sie diese Sätze abzusprechen, als lese sie die ab aus einem Buch!

I feel a little fatigued — ich bin müde — very fatigued — sehr müde — my eyelids are heavy — meine Augenlider sind schwer — they get always heavier — sie werden immer schwerer — Sie stodie.

Ruh?

They close — sie fallen zu — I can no more open them — ich kann sie nicht mehr öffnen —

Weiter, weiter!

Jetzt klang ihre Stimme noch stiller, verträumter: They remain firm — sie bleiben zu — Quite firm — ganz zu — totally firm — ganz fest zu — I sleep — ich schlafe —

Der Doktor Dorn wendete sich um und suchte den Polizeirat und mich mit den Augen. Und leise sagte er: Der Schuft hat also unter dem Vorwand, ihr eine korrekte Aussprache beizubringen, das arme Ding durch die geistliche und einbringlich geleitete Suggestion der Wichtigtuerei und durch gleichzeitige Fixation in Hypnose verlehrt! Wahrscheinlich, ein geradezu teuflischer Trick, um das Mädchen zu seinem willenlosen Werkzeug zu machen!

Wir konnten nur schweigend zustimmen, doch immer klarer lösten sich für unser Erleiden die Zusammenhänge der geheimnisvollen Vorgänge.

Der Doktor Dorn lehnte sich der Anna Hoffmann wieder zu und stellte weiter seine Fragen.

Erinnern Sie sich, ob ich Sie früher schon einmal auf ähnliche Weise eingeschläfert habe?

Ja — gestern — wie ich das erste Mal bei Ihnen gewesen bin —

Können Sie mir noch sagen, welche bestimmten Fragen oder Aufträge ich damals in diesem Schlafzustande an Sie gerichtet habe?

Ja —

Ersprechen Sie darüber!

Sie haben mich gefragt, Herr Jones, ob ich von irgend jemand veranlaßt worden wäre, Sie aufzusuchen. Wie ich Ihnen dann von Herrn Plant gesprochen habe, da haben Sie mich aufgefordert, Ihnen alles das so genau wie möglich darzutun. Das habe ich getan. Dann haben Sie mir aufgegeben, Herrn Plant aufzusuchen und ihm zu sagen, daß ich nichts Auffälliges bei Ihnen bemerkt hätte. Und zum Schluß haben Sie mit angefragt, heute wieder zu kommen. Dann bin ich aufgewacht —

Wieder ein kurzer bedeutungsvoller Blick des Doktor Dorn auf den Polizeirat und auf mich.

Ich hatte die Zähne aufeinandergebissen bei diesen Enthüllungen der Hypnotisierten. Scham, Haß und Empörung waren in mir kaltblütig und überlegen als souveräner Herrscher über alle Mittel und Befehle des Verbrechens hatte dieser Sidney Jones das Mädchen, das mir helfen sollte, ihn zu beobachten, aufgenommen. Ich sah ihn wieder, so wie damals vor wenigen Tagen, als er mir gegenüberlag in seinem Arbeitszimmer und lächelnd auf die langen, mageren Finger seiner Hände niederblickte. Wie hatte er doch da zu mir gesagt? Ich bin mißtraulich von Natur — und dann — ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten: aber unser Wien ist doch recht unsicher geworden. Und so hatte sein reges Mißtrauen, seine Bereitwilligkeit, meine Schläge zu parieren, nun auch die neue Schülerin nicht blindlings angenommen. Die Räuber einen Wehrtoten überfallen und knebeln und berauben. So hatte

er durch die Kraft seiner einschläfernden Worte und die Macht seiner Worte ihren eigenen Willen unterworfen, sie hypnotisiert, neugierig und hilflos gemacht, um sie dann in aller Ruhe ihres geistigen Besesses zu berauben, ihr das zu entreißen, was sie bisher als sorgsam geheimes Geheimnis in sich trug. Und mehr noch — nicht nur darauf hatte er sie, auch zur Ausprägung eines Verdachtsmaßes hatte er sie benutzt!

Wieder rebete der Doktor Dorn jetzt zu dem Mädchen. (Fortsetzung folgt.)

## Wiesbadener Schlendertage.

Eine Sommerfahrt am Rhein.

Von Dr. Karl Neubaß.

I.

Wiesbaden, im August.

Wie lösende Sonne, die aus geballten Gewitterwolken heroorbricht, die Erde mit einem funkelnden Helligkeitschein umhüllt und selbst alt, stolze Eisengitter mit so tiefem Glanz verbrämt, daß die verwitterten Steine flammen wie goldene Speere, so löst Wiesbaden über meiner fernstunkenen Jugend. Nicht vom ersten Schritt, aber vom ersten mißsam erlernten Buchstaben an habe ich dort gelebt, habe ich meine Sehnsucht ins Leben getragen, dervell mein armes Hirn in den klugen Mägen der lateinischen Grammatik verstrickt war und mein ungebührig Verstand an den Formeln emer gleichgültigen Mathematik zerhacken wurde. Aber die Jugend blieb, trotz Schule und trotz Lehrern, und die Stadt ist mir lieb und heilig geblieben bis auf diesen Tag. Mitunter, im Treiben des Lebens, ein Städtenamen wie hunderte anderer, deren Wesen uns erfordern ist uns: zwangsmäßigem Wissen nach Zahl und Maß, wie Bineta unter den Wogen, auflassen es zu trahenden, blutrotten Leben, zu greifbare: Gegenwart, als ich endlich im Zuge sah und freudvoll gen Süden rollte.

Freudvoll? Nicht so ganz. Ein geheimes Bangen war in mir, trotz alledem. Wie würde ich es wiederfinden? War ich nicht ein Fremder geworden in all den Jahren meiner Wanderhaft? Nicht doppelt ein Fremder, weil dort jetzt rote Hosen hochtraten, wo wir als Pennaler einst dem Kaiser zugehört hatten? Damals, war das schön! Wo waren wir nicht überall dabei mit unseren bunten Mägen, unseren, von kargem Tashengelb ersparten Fahren? Bei jeder größeren Aufsahrt, bei jedem Besuch des Jaren, der klein und ungeschänd neben dem Hohenzollern sah, bei jedem neuen Denkmal, das enthüllt wurde, ja selbst bei der Einweihung des Hoftheaters, das uns damals der Jubelgriff aller Pracht, schien. Auch unsere Lehrer waren dabei, aber das störte nicht, denn unser Auge hing nur am Kaiser und — aber nur ganz verflohen — an den kleinen Mädchen, die auch dabei sein durften, aber — gebendet vom höchsten Prunk kaum ein Auge für uns hatten.

Und heute? Mag sein, daß alles so kommen mußte, wie es kam! Mag sein, daß Wilhelm II. sein Kaiseramt nicht verlor. Ich weiß es nicht, denn ich bin kein Politiker — glücklicherweise, denn die sind allwissend — aber es ist wie es wollte, es waren herrliche Ferientage. Denn das war immer das erste, was der Kaiser in Wiesbaden besah, daß die Schulen geschlossen werden, auf zwei oder drei Tage. Uns war das die höchste Politik.

Die Kaiserfrage, das war Wiesbadens Größe, war das Fundament, auf dem das neue, großartige, das Weltbad Wiesbaden erstand. Viel Schönes und Unnützes ist dieser Größe zum Opfer gefallen, streubenden Prunk des kaiserlichen Geselmsamts unterdrückt, das kann man am besten erkennen, wenn man sich die Modelle von Alt-Wiesbaden ansieht, die in dem prächtigen, eben erst vollendeten Museum an der Kaiserstraße aufgebaut sind. Man erkennt daraus auch, daß nicht der Kaiser allein an diesen Verwüstungen schuld ist, denn schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sind mancherlei schöne Baudenkmale der Luxuswelt unverkennbar Stadtbüter zum Opfer gefallen. Ocher kommt es denn auch, daß Wiesbaden eine ganz und gar moderne

Stadt ist, eine Stadt, die kaum über irgend einen alten Bau verfügt, die es aber doch verstanden hat, gefällige und auch schöne bauartige Anlagen zu schaffen. Als ein unerreichtes Muster kann das Kaiser Friedrich-Bad gelten, das der Stadt gehört, und mit allen, aber auch allen Ertragsergebnissen versehen ist, wie sie die heutige Heilmittel verwendet. Ich glaube nicht, daß in Europa ein zweites deraartiges Badehaus zu finden ist, das allen Bedürfnissen gerecht wird und dabei so geschickt und geschmackvoll gebaut ist.

Und nun ist es kaum besagt. — Denn das ist das schwere Schicksal der schönen Stadt, daß all ihre Einrichtungen vorwärts, daß der Badebetriebe veraltet ist, seitdem der ganze Rhein in seinen Fingern hält. Auf solchem Posten steht heute Wiesbaden zusammen mit den anderen Taunusbädern und mit Mainz am deutschen Grenzwall, aber alle mit dem bitteren Gefühl, daß die Deutschen im unbesetzten Gebiete sich verdammt wenig um sie kümmern. Und in der Tat, bis in die kleinsten Streife der Bevölkerung hinein geht der Verdrub, daß man sich im Reich nie mehr mit den bedrohten Gebieten im Norden und Osten beschäftigt, als mit der schwer lebenden Westmark, die wie es geradezu als Ausland gelte, weil sie nun einmal das Unglück habe, das Pfand für das ährige Deutschland zu sein. Die Gefahr ist um so größer, als der Franzose es versteht, nicht nur mit der Heppelische vorzugehen, sondern auch immer wieder mit allerhand Lockungen aufzuwarten, die dieses alte deutsche Kulturgebiet vom Mutterland abspalten sollen. Zwar sind seine Lockungen bisher vergeblich gewesen, die Levenslust, aber auch zähe und trotzig rheinländische Bevölkerung wehrt sich verzweifelt, denn unter dem Druck der Herrschaft ist die nationale Begeisterung härter als je zuvor geworden, und an Stelle der Macht am Rhein hing man mit gleicher Begeisterung: „Als die Römer frech geworden ...“ aber es ist nicht abzusehen, was werden soll, wenn das Gefühl, von Deutschland verlassen zu sein, erst einmal zur festen Ueberzeugung geworden ist. Wiesbaden steht heute, darüber: muß man sich klar sein, vor seiner Existenzfrage, denn jeder der Besetzung verzinsen sich die Hunderte von Millionen, die im Badebetriebe angelegt sind, in keiner Weise, und so ist es denn kein Wunder, daß einige der schönsten Hotels in französische oder holländische Hände übergegangen sind und nun neue Geschäfte machen.

Es wäre der Stadt ein Leichtes, ihre Galtlöse und ihre Badekäufer mit Franzosen zu füllen, wenn sie, in Frankreichs Klammern machte, aber sie ist sich ihres Deutschland voll bewusst, und versucht deshalb, die deutschen Gäste zurückzugewinnen, die vor dem Ströme vier Päusitel ihrer Besucher ausmachten.

Das wird nicht leicht sein. Denn erstens einmal sind wir sehr verarmt, zweitens aber scheut sich die Mehrheit der Deutschen des unbesetzten Gebietes, die französische Bodenlinie zu überschreiten. Aus nationalen Gründen umso wohl, aber daß damit das Herz Deutschlands, der gesamte reben-geseignete Rheingau, von dessen Niederrad immer noch die stolze Germania die Gaur überstaut, latlos und resigniert dem Fremde und seinen tausend und abertausend Pfennig überlassen wird, das machen sich die wenigsten klar.

Das soll in alle Welt schallen. Deshalb hatte der Magistrat der Stadt Wiesbaden auf Anregung des Reichern v. Tirde, der seit anderthalb Jahren die Geschäfte des Kurdirektors übernommen hat und sie trotz der Unmut der Zellen tatkräftig und mit kaufmännisch weitem Bild leitet, die Vertreter von zwanzig führenden Zeitungen des unbesetzten Gebietes zu einer Pressekonferenz eingeladen, damit sie sich aus eigener Anschauung über die Lage im besetzten Gebiete und über die Verhältnisse in Wiesbaden unterrichten könnten. Unter sachmännischer Führung und auf Grund eines reichhaltigen, umsichtig vorbereiteten Materials sollte den aus allen Teilen Deutschlands erschienenen Herren Gelegenheit geboten werden, die großartigen Baderichtungen, die kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Stadt und ihres Hinterlandes gründlich kennen zu lernen. In erster Linie aber sollte dargetan werden, wela einen schweren Kampf das abgebrackelte Rheinland um seine nationale Stellung zu führen hat.